

AMTSBLATT

des Landratsamtes und der Kreisverwaltung Donaueschingen

Das Amtsblatt erscheint wöchentlich — Bezugspreis: Monatlich 50 Pfg. durch Träger, durch die Post (Streifband) 50 Pfg. zuzügl. 12 Pfg. Zustellungsgeld. Einzelpreis 15 Pfg. — Girokonto 490 Bezirks-Sparkasse Donaueschingen — Bestellungen jederzeit — Abbestellungen nur zu Quartalsende

Herausgeber und Verlag: Kreisverwaltung Donaueschingen

Druck: A. Kratzer, Donaueschingen

Nr. 40

7. Oktober 1949

2. Jahrgang

Die Siedlungsbauten des Landkreises

Praktische Flüchtlingshilfe

Jawohl, wir sind stolz darauf, der erste Landkreis zu sein, der in Südbaden Siedlungsbauten begonnen hat. Überall wird auf irgendetwas oder irgendjemanden geschimpft — über Erfassung, Ernährung, Preise, Steuern, Wohnungsnot, Besatzung, über Bauern, Geschäftsleute, Beamte, Wildschweine, Regen und Sonne.

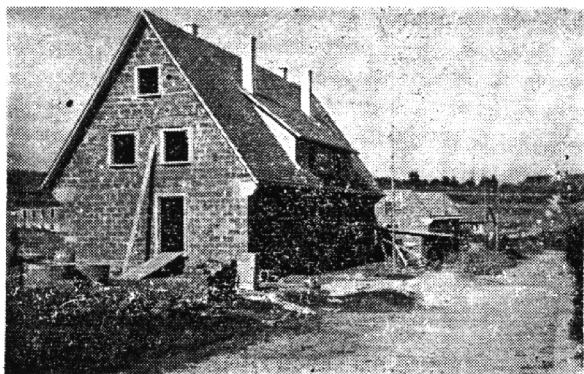
Da mitten hinein wollten wir einmal etwas Greifbares, Brauchbares, etwas Frisches, nicht Alltägliches und doch so Naheliegendes, Notwendiges stellen. Wir dachten, es könne ein Gemeinschaftswerk aller werden, die sich sonst wie Katz und Maus gegenüberstehen und die doch guten Willens sind: der Einheimischen und Flüchtlinge, der Reichen und Armen, der Beamten und der Unterdrückten, der Kraftfahrzeugbesitzer und der Fußgänger, der Bauern, Geschäftsleute und Handwerker, des Kreises, der Gemeinden und der Bürger.

Teilweise ist es dieses Jahr schon gelungen, 40 Wohnungen sind in Bau (der Kreis hat dieses Jahr weitere 8 Wohnungen geschaffen), und soeben hat die „NEUE

Kreisverwaltung, des Landwirtschaftsamtes, des Gesundheitsamtes, des Arbeitsamtes, der Bezirkssparkasse, Mitglieder des Kath. Männerwerks, der Naturfreunde, 73 Zivildienstler und Nothelfer, die allein 1036 Arbeitstage gearbeitet haben, dabei 15 Vertreter aus 7 anderen Nationen. Nicht zuletzt die „Schwarzwaldbuben“ haben uns Anlaß zu besonderem Dank gegeben. Alle arbeiten einträchtig zusammen, keiner fragt nach politischer Farbe oder Religion des andern, sowenig wie die Genossenschaft nach diesen Dingen oder nach der Kragenweite fragt.

Ob sich da nicht neue Möglichkeiten anbahnen, um zu gemeinsamem Boden zu kommen? Nebenbei fallen auch ein paar Wohnungen ab.

Es sind noch zu wenige, die uns ihr Vertrauen und ihre Hilfe schenken, obwohl die Not der Wohnungslosen und Flüchtlinge alle angeht. **Wir rufen alle auf** — die eine Wohnung brauchen oder ein Eigenheim haben wollen,



Im Rohbau fertiggestellte Siedlungshäuser

HEIMAT“ beschlossen, auch das nächstjährige Bauprogramm in Gutmadingen mit 10 Häusern (20 Wohnungen) noch dieses Jahr zu beginnen.

Besonders stolz sind wir auf die, die uns — entgegen der weitverbreiteten Kritik und Ungläubigkeit — **schon zu Anfang ihr Vertrauen** geschenkt haben. Fragt einen der Siedler, die täglich, bis in die Nacht hinein bei künstlichem Licht, oben im Bruch arbeiten, fragt ihn, ob er's bereut.

Da haben sich zusammengefunden unser Architekt Dipl.-Ing. Grahl, selbst Flüchtling, die Siedler — Flüchtlinge und Einheimische —, einige wenige bezahlte Arbeitskräfte, die Damen und Herren des Landratsamtes, der

und alle, die den in Not Befindlichen irgendwie helfen können, mit Arbeit, Spanndiensten, Material- oder Mobiliargeschenken, Geldspenden, verzinslichen oder unverzinslichen Darlehen in jeder Höhe, mit Vorzugspreisen bei Lieferungen und Leistungen, durch Zeichnung von Genossenschaftsanteilen oder — durch Mithilfe nach eigenen Ideen.

Liegen dem einen oder andern unsere Gedankengänge nicht so nahe, so möge er aus reinen Nützlichkeits Erwägungen unser Werk fördern. Schon durch unser dies-jähriges Bauprogramm werden rund 400 000 DM der

Wirtschaft zugeführt. Eine große Anzahl von Firmen erhalten durch uns Lieferungsaufträge. Zahlreiche Bauhandwerker, die für die Ausführung der Facharbeiten herangezogen werden, werden beschäftigt. Herstellerfirmen haben Absatzmöglichkeiten, die es ihnen erlauben, ihre Leute weiterzubeschäftigen.

Kurz: Bautätigkeit belebt die Wirtschaft!

Pfarrer Magnani, Hettingen bei Buchen, führend auf dem Gebiete des Siedlungswesens in der Nachkriegszeit, stellt mit Recht fest:

„Unsere Zeit ist gottlos geworden. Jeder denkt nur an sich, hütet ängstlich seinen Besitz, mehrt ihn mit allen

Mitteln und dabei verhaftet er sich der Welt, verliert Gott und das Ziel des Menschseins, die Glückseligkeit. Man ergeht sich in großen Tagungen, bei denen Resolutionen gefaßt werden, man stellt nette Parolen auf, zumeist bleibt es bei den schönen Worten.“

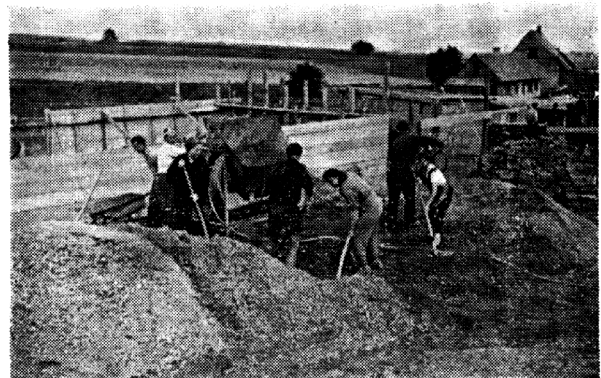
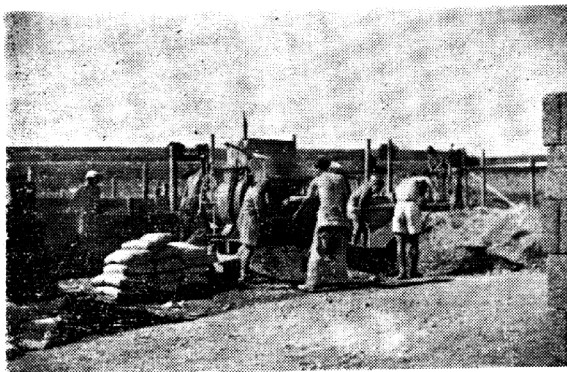
Schöne Worte führen uns aber nicht aus dem bitteren Wohnungs- und Flüchtlingselend hinaus. Dies kann **nur die Gemeinschaftsarbeit.**

Deshalb teile uns jeder, der es kann, heute noch mit, in welcher Weise er unser Gemeinschaftswerk unterstützen will.

Geldspenden werden auf unser Konto Nr. 1615 bei der Bezirkssparkasse Donaueschingen erbeten.



Flüchtlinge und Freiwillige arbeiten zusammen



An den Betonmaschinen

Einige Daten:

Die Siedler haben bis heute ca. 10.000 Eigen-Arbeitsstunden geleistet. Hinzu kommen die 1036 Arbeitstage des Zivildienstes, die etwa der gleichen Arbeitsstundenzahl entsprechen.

An Spenden haben wir bisher 19.000.— DM erhalten.

Die Genossenschaft zählt z. Zt. 99 Genossen mit 171 Anteilen, darunter 54 Privatpersonen mit 59 Anteilen.

Die eigenarbeitenden Siedler, die die ersten Wohnungen beziehen werden, zählen zusammen 70 Familienangehörige.

Durch die Fertigstellung der ersten 20 Wohnungen werden in Donaueschingen 12 Wohnungen mit 27 Räumen frei.

An die Gemeinnützige Siedlungsbaugenossenschaft

„NEUE HEIMAT“

Donaueschingen

Kreisverwaltung

1. Ich möchte Mitglied bei Ihnen werden,
 - a) um selbst zu siedeln,
 - b) um Ihnen zu helfen
 Ich bitte um Ihre Drucksachen
2. Ich möchte Ihr Siedlungswerk in folgender Weise unterstützen

Name: Ort:

Beruf: Anschrift:

Datum:

Der Ruf zur Hilfsbereitschaft:**Flüchtlingsnot - Volksnot**

Das Land Süd-Baden steht wieder vor der Aufnahme größerer Flüchtlingstransporte. Die mit der Eingliederung und der fürsorglichen Betreuung der Vertriebenen befaßten Stellen der Kreisverwaltung vollbringen das Äußerste, um diesen Menschen das Einleben in die neuen Verhältnisse so gut als möglich zu erleichtern. Daß diese Anstrengungen Stückwerk bleiben, wenn nicht der letzte Einwohner des Kreises sich in den Dienst dieser Sache stellt, ist einleuchtend. Die Hilfe des Staates, genauer gesagt, dessen Mittel, reichen bei weitem nicht aus, diesen von Haus und Hof vertriebenen Menschen das zu bieten, worauf jeder Mensch Anspruch hat.

Aus praktischer Erfahrung heraus, können wir zu Ihnen sprechen. Die seelische und materielle Not der Flüchtlinge hat eine Fürsorgerin unseres Außendienstes mit folgenden Ausführungen treffend wiedergegeben:

Die Not der Flüchtlinge

„In den 8 Gemeinden meines Arbeitsgebietes hatte ich es bisher meist mit Flüchtlingen aus dem Nordosten unseres früheren Landes zu tun. Es sind größtenteils Menschen aus dem Arbeiterstand oder auch aus wohlhaben-



Der Landkreis baut für die Flüchtlinge

dem Bauernstande. Fast alle kamen sie aus Lagern, in denen sie Jahre verbracht hatten, und sie waren nun froh, diesem Lagerleben entronnen zu sein, um sich wieder als freie Menschen zu fühlen. Vielfach haben sie noch Monate unter fremder Herrschaft, unter Russen und Polen leben und arbeiten müssen und sind dann, nachdem ihnen Haus und Hof und alle Habe verbrannt und geplündert waren, vertrieben worden. Sie haben dann furchtbare Wochen und Monate unterwegs in Unsicherheit und Entbehrungen grausamster Art, Vergewaltigung, Krankheit und Seuchen, Hunger und Kälte im Freien oder in Viehwagen zu Massen zusammengepfercht, zugebracht. Dabei wurden sie von ihren Angehörigen getrennt und mit fremden Menschen aus allen Gegenden und Ländern zusammengewürfelt. Im Lager wieder unter ganz fremden Menschen und auf kleinstem Raum unter primitivsten Verhältnissen hausend, warteten sie wiederum in Verzweiflung auf eine Besserung, auf menschliche Hilfe und Barmherzigkeit.

Nun kamen sie in unseren Kreis und wurden auf die kleinen Dörfer verteilt, meist ohne Landsleute, in ganz andere Verhältnisse und unter anderen Menschen.

Und wie leben sie nun hier, wie haben sie sich zurecht gefunden, wie denken sie über ihre Zukunft?

Die meisten von ihnen kamen nur mit dem Notwendigsten bekleidet, ohne sonstige Habe. Nur wenige haben Bettzeug, Geschirr oder gar Möbelstücke retten oder inzwischen wieder erwerben können. Sie waren zunächst auf die Hilfe der Einwohner angewiesen und hatten großes Glück, wenn sie gar Möbelstücke usw. von den Einheimischen, bei denen sie untergebracht waren, leihen konnten. Tropfenweise kam die Hilfe der behördlichen und freien Wohlfahrtsorganisationen aus dem eigenen verwundeten Lande. Die Flüchtlinge kamen hungernd, schlecht bekleidet, arm und seelisch krank zu uns.

Sie waren zunächst glücklich, endlich irgendwo sein zu dürfen, wo sie vielleicht einmal eine Bleibe hatten, sich körperlich und seelisch erholen und endlich eigene Arbeit finden konnten. Lange hatten sie unter schlechten und engen Wohnverhältnissen zu leiden und wieder geht es weiter in Not und Entbehrung, denn viele sind krank und körperlich den neuen Arbeits- und Berufsverhältnissen nicht gewachsen. Sie haben auch gar keine Zeit, sich körperlich und seelisch zu erholen, weil der Kampf ums tägliche Brot schwer auf ihnen lastet. Nur wenige kamen in Verhältnisse, in denen sie sich wirtschaftlich und sozial erholen können. Die Verdienstmöglichkeiten sind schlecht, das Einkommen ist so klein, daß es nur zum dringendsten Bedarf an Lebensmitteln reicht. An Anschaffungen ist gar nicht zu denken. Es fehlt an so vielem, an allem! Neben der seelischen Not ist die Wohnungsnot die größte, die wir draußen bei den Vertriebenen finden. Welch eine Fülle von Erlebnissen und Erschütterungen müssen diese Menschen verarbeiten! Es bedarf besonders seelischer Voraussetzungen, wenn dieser Erlebnisreichtum, der oft eine Fülle depressiver Gefühle enthält, zu einer positiven Kraft entwickelt werden soll.

Die Sorge, die Besitzlosigkeit oder gar die Sinnlosigkeit haben die meisten Flüchtlinge in eine Art Mißtrauen und Argwohn, in eine illusionslose, nüchterne Betrachtung der Dinge geführt. Es ist kein Wunder, daß die Flüchtlinge einen Zug zum Pessimismus haben. Diese Men-



Freiwillige Helfer am Werk

schen befinden sich in einem Schwebestadium, der solange anhält, bis ein Minimum an Existenzmöglichkeit geboten ist. Die wenigsten sind in der Lage, geradewegs

Wurzeln zu schlagen. Die Heimatlosigkeit mit allen ihren Symptomen lastet schwer auf ihnen. Diese Situation betrifft nicht einseitig den Flüchtling, sondern sie ist eine wechselseitige: an der Lösung dieses Problems ist die neue Heimat durch ihre Aufnahmebereitschaft beteiligt. Die Seele des Flüchtlings ist mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht nach der alten Heimat oder einer Heimat irgendwo erfüllt. Wir können kaum ermessen, wie stark die Sehnsucht oder das stille, nagende Heimweh ist. Wie schwer haben es die Menschen oft in unserer bäuerlichen Gegend; nicht selten werden sie dort als „Hergelaufene“ und Fremdlinge betitelt. Minderwertigkeitsgefühle, Neid und Mißtrauen werden durch das Verhalten der Einheimischen gestärkt und machen das Einleben in die neue Situation fast unmöglich.

Alle Probleme können nur gelöst werden, wenn die Einwurzelung gelingt. Dieser ist aber in den äußeren Verhältnissen eine Grenze gesetzt, solange nicht Mittel und Wege gefunden werden, die der drohenden Verkümmern wertvoller seelischer Kräfte und ihrem nutzlosen Sichaufreißen in der räumlichen Enge Einhalt bieten. Vor allem müßte für menschenwürdige Unterkunft von allen maßgebenden Seiten gesorgt werden. Ich habe schon Behausungen angetroffen, die jeder Beschreibung spotten! Jahrelang waren diese Behausungen unbewohnt, weil sie für die Einheimischen zu sehr verkommen und am Zerfall waren. Wenige sind in der Lage, sich mit irgendwelchen Mitteln und mit besonderer Geschicklichkeit eine Wohnlichkeit zu gestalten. Der Verdienst reicht



Alle helfen mit

nirgends hin. Ein Herd oder eine Stepp- oder Wolldecke sind noch keine Hilfe. Die Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat und Geschirr lassen oft lange auf sich warten, oder können nicht für alle **genehmigt werden**.

Die jugendlichen Flüchtlinge, die ohne Hilfe der Eltern oder Angehörigen auf sich selbst gestellt sind, bedürfen wegen der Gefährdung in sittlicher Hinsicht besonders der Aufsicht, Führung und Zucht, um sie vor dem Absinken zu bewahren.

Für die Flüchtlingsfamilien bäuerlicher Herkunft ist in unserem Landkreis, in dem es selbst nur bäuerliche Kleinbetriebe gibt, kaum eine Möglichkeit vorhanden, wieder zu Grund und Boden, Haus und Hof zu kommen. Einstweilen sind diese Bauern meist als Waldarbeiter beschäftigt und müssen aus ihrem Lohn sich und die oft kinderreiche Familie kümmerlich genug ernähren. Daß aus dieser Verdienstquelle bei der heutigen Teuerung grössere Rücklagen für Kleider, Schuhe, Haushaltsgegenstände oder gar Möbel nicht gemacht werden können, ist einleuchtend.

Aus eigenen Mitteln sich in die Höhe zu arbeiten, ist in vielen Fällen auch dadurch ungeheuer erschwert, daß die Arbeitsstelle weitab vom Wohnsitz liegt und dem Fabrik- oder Waldarbeiter ein Fahrrad oder sonstiges Beförderungsmittel nicht zur Verfügung steht. Der weite Anmarsch zur Arbeitsstelle bei Wind und Wetter — ganz abgesehen von dem verlorenen Zeitaufwand — bringt wiederum einen erhöhten Verschleiß an Kleidung und Schuhen mit sich, gefährdet die Gesundheit und beeinträchtigt die Arbeitsleistung.

Eine Sonderstellung nehmen die alten, ganz oder teilweise arbeitsunfähigen oder kränklichen Flüchtlinge ein. Die ihnen zustehende Rente und die von der amtlichen Flüchtlingsfürsorge gewährte Unterstützung ist in keinem Fall ausreichend, um den Lebensbedarf auch bei bescheidensten Ansprüchen bestreiten zu können. Diese Leute sind in der Hauptsache auf Zuwendungen hilffreier Nachbarn und Bekannten oder auf die freie Liebestätigkeit angewiesen.“

*

Ganz wahllos fügen wir weitere Einzelberichte der Fürsorgerinnen an, die Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse der im Kreis untergebrachten Flüchtlingsfamilien geben:

Raumnot

„Im Erdgeschoß des geräumigen Bauernhauses liegen die kleine Küche, ein verhältnismäßig großer Raum, in dem jetzt 3 Betten stehen und eine kleine Kammer. Der Flüchtlingsfamilie, bestehend aus 5 Personen, werden Küche und Wohnraum überlassen. In diesem Wohnraum spielt sich nun das gesamte Leben der Familie ab.

„Ich kann die Kammer nicht abgeben“, sagt der Bauer, „denn wo soll ich meine Äpfel im Winter unterbringen?“ Bürgermeister und Gemeinderat sind anderer Meinung. Sie wissen, daß bei gutem Willen die Kammer freizumachen wäre. Der verbitterte Bauer aber läßt sich nicht erweichen, weil, wie er sagt, allen Menschen geholfen wird, nur dem Landwirt und der Bäuerin nicht. Die Not der Flüchtlinge ficht ihn nicht an und man gewinnt von ihm den Eindruck, daß er alles tun wird, die „Eindringlinge“ recht bald wieder aus seinem Hause zu schaffen.“

Unverständnis

„Ein seit Jahren unbenutztes Leibgeding (Altensitz), 5 qm große Küche und schmale Kammer, in der neben 1 Bett nur noch ein schmaler Schrank aufgestellt werden kann, weil die von der Kammer nach oben führende Speichertreppe einen großen Teil des Raumes beansprucht, wird in dem Augenblick vom Besitzer belegt, als Flüchtlinge gemeldet sind. Das heißt, man ist vorsichtig und belegt nur den großen Wohnraum, der von jetzt ab von einer einzelnen Person lediglich zum Schlafen benutzt wird.

Nach Ansicht des Hausbesitzers reichen die puppige Küche und die enge Kammer für die Flüchtlingsfrau mit ihrem 10-jährigen Mädchen aus. Er findet es ganz in der Ordnung, daß er zum Feuern des Wohnzimmerofens, das von der Küche aus geschehen muß, jederzeit die Küche betreten und verlangen kann, daß der Tisch, der keinen anderen Platz hat, als gerade vor jener Feuerung seinen Wünschen entsprechend hin- und hergeschoben werden muß, und daß er, sooft es ihm beliebt, seinen Speicher auf dem Wege durch die Küche und die Kammer

aufsuchen kann. Unter solchen Bedingungen hat die Flüchtlingsfrau buchstäblich kein eigenes Plätzchen für sich. Anschaffungen kann sie wegen Raummangel nicht machen; ihr Kind wird sich wegen ungeeigneter Beleuchtung von Küche und Kammer sehr bald die Augen beim Aufgabenmachen verdorben haben.

Daneben aber liegt — nur zum Schlafen benutzt! — ein Wohnraum, in welchem sich 2 Menschen ein neues Heim schaffen könnten.

Daß der seelische Druck, dem die Flüchtlingsfrau unter diesen Verhältnissen dauernd ausgesetzt ist, unguete Spannungen erzeugt, kommt weder dem Besitzer noch seinen Angehörigen in den Sinn."

Armut

„Die 6-köpfige Familie bewohnt im Gasthaus zwei Zimmer. Ein Zimmer haben sie als Küche eingerichtet. Da die Stühle nicht ausreichen, muß sich die Familie mit Kisten behelfen. Dieselben werden gleichzeitig zum Aufbewahren des Brotes benützt, denn die Familie hat nur einen geliehenen Schrank, der keine Rückwand hat. Es kommt deshalb öfters vor, daß Mäuse und Ratten das darin aufbewahrte Brot und andere Lebensmittel verzehrt haben. Der kleine Tisch, der jetzt in der Küche steht, an dem die Familie nicht auf einmal Platz hat, muß immer an der Wand stehen bleiben, da er nur 3 Tischbeine hat. Genau so dringend wie die Anschaffung eines Tisches und Schrankes ist die eines Bettes. Die Familie hat im Zimmer 2 große und 2 Kinderbetten stehen. Das eine große Bett wird nun von der Familie, die es geliehen hat, wieder benötigt. Es ist ganz unmöglich, daß die Flüchtlingsfamilie mit der dann noch zur Verfügung stehenden Bettenzahl auskommt, denn in den Kinderbetten kann nur je ein Kind schlafen und 4 Kinder im Alter von 3—9 Jahren sind da.

Der Ehemann verdient im Monat 140—160 DM. Davon gehen 30.— DM Miete ab. Meist sind dann noch 110 DM für die übrigen Lebensbedürfnisse der 6-köpfigen Familie vorhanden. Dieser Betrag reicht nie aus, außer den dringendsten Lebensmitteln sonst noch etwas zu kaufen, denn die Familie war beim Eintreffen in dem jetzigen Wohnort nicht in der Lage, Kartoffeln und Gemüse einzukellern. Sie müssen sie monatlich kaufen und benötigen hierfür monatlich einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens.

Sehr schlecht steht es auch mit der Bekleidung der Familie. Nach Aussagen der Nachbarschaft hatten sie nur sehr dürrtige und kaum mehr ausbesserungsfähige Kleider beim Eintreffen. Man kann wohl sagen, daß bei der Familie ein Notstand auf allen Gebieten herrscht. Die Frau selbst macht einen sehr ordentlichen Eindruck. Die beiden Zimmer waren in sauberem Zustand. Ebenso

waren die Kinder an sich, wie auch in der Kleidung, sauber."

Arbeitslosigkeit

„Eine Flüchtlingsfrau ist mit ihren beiden Kleinkindern Ende Juni dieses Jahres aus Jugoslawien in eine Ortschaft des Kreises eingewiesen worden und hat bei einem Landwirt eine geräumige 2 Zimmerwohnung mit Küche erhalten. Die Miete beträgt DM 25.—. Sie hat bis jetzt 91.— DM Unterstützung bekommen für sich und die beiden Kinder. Von diesem Betrag ist auch die Miete bezahlt worden. Ende Juli ist auch ihr Mann nachgekommen. Er hat noch in Österreich gearbeitet, um das Reise-geld zusammenzubekommen. Er ist 28 Jahre alt und Lehrer von Beruf, hat aber keine Aussicht, in dem Ort eine Lehrerstelle zu bekommen. Er ist durchaus arbeitswillig und nimmt jede Arbeit an. So will er sich um eine Stelle als Hilfsarbeiter bemühen.

Die Familie hat etwas Hausrat und 2 Kinderbetten mitgebracht. In der Küche fehlt außer dem Herd und dem Tisch das übliche Mobiliar. Es wird durch Kisten und Schäfte ersetzt. Im Schlafzimmer stehen 2 ehemalige NSV Betten und ein ebensolcher Schrank, den die Gemeinde zur Verfügung gestellt hat. Da die Betten nur mit Brettern und Strohsäcken versehen sind, wäre die Zuteilung von 2 Bettrosten und 2 dreiteiligen Matratzen und 2 Matratzenschonern dringend notwendig. Die Zuteilung ist insofern eilig, als die Frau ihr 3. Kind erwartet und zu Hause entbinden will. Steppdecken hat die Familie schon erhalten. Im übrigen behilft sich die Familie mit dem, was sie hat, zunächst weiter. Sie ist sehr anspruchslos, obwohl sie bessere Zeiten kannte und sehr dankbar ist für die freundliche Aufnahme und das Entgegenkommen, das man ihr überall zeigt."

Mangel an Hausrat

Die Familie kam von Dänemark. Die Unterbringung wäre nicht schlecht, doch ist der vorhandene einzige Raum für 4 Personen zu klein. Mit dem Ausbau einer Küche müßte sofort begonnen werden. Der Raum, der als Wohn-, Schlaf- und Kochraum dienen muß, ist viel zu klein, da keine Waschküche in dem Haus vorhanden ist und auch diese Arbeiten in dem Raum verrichtet werden müssen. Die Anschaffung von 2 Betten ist dringend erforderlich. Außerdem sind die wenigen schlechten Möbelstücke, Stühle, Tisch und Schrank geliehen und gehören dringend ersetzt. Ebenfalls fehlt es an Kleidung und Wäsche.

Eine Beurteilung der Familie ist schwierig. Die Menschen sind sehr verbittert und können sich schlecht eingewöhnen."

Unsere Pflicht: Helfen!

Wo es möglich war, wurde den in vorstehenden Berichten erwähnten Mängeln selbstverständlich abgeholfen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der größte Teil der Flüchtlinge reibungslos untergebracht werden konnte und — gesehen unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen Volksnot — in einigermaßen erträglichen Verhältnissen lebt. Die Flüchtlinge sind, wie die Erfahrung zeigt, jeden Vernunftgründen zugänglich. Aber nach

den Jahren des Elends ist das Verlangen wach, nun endlich keine tröstlichen Worte mehr zu hören, sondern den Beginn der Taten zu sehen. Aus diesem Verlangen ist eine Forderung geworden:

„Nicht nur die Flüchtlinge haben den Krieg verloren, sondern alle Deutschen. Folglich müssen die Lasten des verlorenen Krieges gleichmäßig verteilt werden. Aus der geretteten Substanz muß sich eine Neuord-

nung bilden, an der Alle teilnehmen. Auf den Lastenausgleich allein — er ist noch nicht da — können keine große Hoffnungen gesetzt werden.“

An die Bevölkerung des Kreises ergeht deshalb die herzliche Bitte, bei den nun allorts durchzuführenden Sammlungen einen, wenn auch nur kleinen Beitrag, nicht zu versagen. Die Kreisverwaltung hatte die Absicht, in



Verbindung mit den Gemeinden des Kreises und den caritativen Verbänden zur Sammlung aufzurufen. Nachdem aber inzwischen einzelne Gemeinden und Organisationen mit der Sammlung bereits begonnen haben, er-

geht an alle die herzliche Bitte: **Unterstützt nach bestem Können dieses edle Hilfswerk.** Gebt daher allen Organisationen und allen Gemeinden, die zur Sammlung rufen, gern und reichlich!

Ist es doch erste Menschen- und Christenpflicht, diesen von den Auswirkungen des Krieges am meisten Betroffenen zu helfen! "Die Auffassung von der christlichen Nächstenliebe soll einem tiefen inneren Bedürfnis entspringen und nicht nur in Worten über die Lippen fließen. Wenn es heute gilt, den Vertriebenen eine neue Heimat zu geben, muß die Tatsache vor Augen gehalten werden, daß neben jedem, der seinen Besitz ganz oder zu einem guten Teil retten konnte, ein Deutscher steht, der alles verlor. Denn der Ausgebombte reiht sich in diesen Kreis mit ein. Eigener Schlaf-, Wohn-, Kochraum sind unabdingbar mit der Menschenwürde verbunden. Die Familie kann sich nur dort als die Grundzelle der Gesellschaft und des Staates entfalten, wo ihr der nötige Raum zur Verfügung steht. Solange der Wohnungsbau für Flüchtlinge nicht in einem ausreichendem Maße betrieben werden kann, bleibt deshalb nur ein Zusammenrücken übrig.

Wir bitten deshalb die Bevölkerung, dieser sozialen Forderung unserer Zeit vollstes Verständnis entgegenzubringen und die in dieser Beziehung getroffenen behördlichen Maßnahmen nicht aus eigensüchtigen Motiven zu durchkreuzen. Ein mit Zwangsmitteln geschaffener Zustand ist gerade für die leidgeprüften Vertriebenen unerträglich und erschwert das Einleben ungemein.

Wir wollen deshalb unseren Brüdern und Schwestern aus dem Osten unseres Vaterlandes hilfsbereit die Hand reichen und in christlicher Tatgemeinschaft eine bessere Zukunft in unserem neuen Staate erstreben.

Flüchtlingsnot in Schleswig-Holstein

Frau Brauer, Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtags — Flüchtlingsausschuß — und Ratsherrin der Stadt Kiel hat den ersten Flüchtlingstransport, der am 26. in Donaueschingen eintraf, begleitet. Über die Lage der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein hat sie uns freundlicherweise folgende Darstellung gegeben:

In Schleswig-Holstein befinden sich z. Zt. noch 1,2 Millionen Flüchtlinge. Bei einer Einwohnerzahl von 1,5 Millionen Einheimische beträgt die Zahl der Flüchtlinge mithin 80%. Von diesen 1,2 Millionen wohnen im Lande 90 000 in 3 000 Lagern (Nissenhütten, Gemeinschaftsräume, Baracken, Elendsquartiere). In der Landeshauptstadt Kiel, die zur Hälfte zerstört ist, aber das Doppelte an Einwohnerzahl jetzt hat, sind z. Zt. 55 000 Flüchtlinge untergebracht. Davon leben 10 000 in 23 Barackenlagern und Nissenhütten. Von diesen 10 000 sind 2 000 in Gemeinschaftsräumen — weil andere Unterbringungsmöglichkeiten nicht vorhanden — untergebracht. In solchen Gemeinschaftsräumen leben z. Zt. 3, 4 bis 6 Familien, oft mit einer Personenzahl von 15 bis 20. Es sind Betten übereinander aufgestellt. Ein Ofen, auf dem alle Familien kochen müssen. In diesen Gemeinschaftsräumen spielt sich alles Familienleben ab. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß es nicht Ver-

wandte sind, die miteinander leben, sondern fremde Menschen, die durch die Not in solche Räume zusammengedrängt wurden. Kiel gehört zum Brennpunkt der Wohnraumnot, weil es noch ca. 70 Familien aus einsturzgefährdeten Häusern unterzubringen hat. Bei einem Wirbelsturm vor 2 Monaten in der Stadt Kiel — 5 Tote sind durch den Zusammensturz eines gefährdeten Hauses zu beklagen — wurden 98 Familien aus solchen Häusern herausgeholt. Bis jetzt konnten noch nicht alle untergebracht werden und leben z. Zt. in Durchgangslagern, Sälen und Baracken. Die Heimatvertriebenen, die in diesem Kreis nun aufgenommen werden, sind wertvolle Menschen, die nur eines haben möchten: Wohnung und Arbeit. Die Flüchtlinge, die von mir seit Jahren betreut werden, sind zu jeder Arbeit bereit gewesen und ich hoffe von ganzem Herzen, daß sie als neue Mitbürger in diesem schönen Lande auch ihre Pflicht erfüllen werden. Aus meiner über vierjährigen Flüchtlingsarbeit heraus möchte ich allen Menschen in diesem schönen Lande hier zurufen:

Macht Eure Herzen auf und versucht diese Menschen zu verstehen, die oft in einer Stunde ihren Hof, ihre Fabrik oder auch die kleinste Wohnung verlassen mußten, um das nackte Leben zu retten. Ein herzliches Glückauf für das Zusammenleben!

Wir sagen unseren Flüchtlingen ein

herzliches Willkommen!

Neue Lebensmittel-Aufrufe

Zuteilung von Zucker und Teigwaren für Oktober 1949

Für den Monat Oktober 1949 (131. Z.P.) wird zur Verteilung freigegeben:

ZUCKER: für Normalverbraucher, Teil- und Vollselbstversorger

Kartenzahl:	auf Abschnitte:	Menge:
16.	Zucker — 12 und 13	je 500 g
	16/Okt. Zucker — 18	= 125 g = 1500 g
	Zucker — 19	= 250 g
	L 16 — Baden — 109	= 125 g
14. 14b. 24. 24B	14. 24. 34/Okt. — Zucker — 12 u. 13	je 500 g
34. 34B. 34C.	L14. L24. L34. L34C. — Baden — 109 —	= 500 g = 1500 g
11. 11B. 21. 21B.	11. 21. 31/Okt. — Zucker — 12 u. 13 —	je 500 g
31. 31B. 31C.	Zucker — 15 u. 17	je 250 g
44.	Zucker — 12 —	= 500 g
	44/Okt. Zucker — 22 —	= 125 g
	Zucker — 23 —	= 250 g = 1000 g
	L44 — Baden — 109	= 125 g
41.	Zucker — 12 —	= 500 g
	41/Okt. Zucker — 20 —	= 125 g = 1000 g
	L41 — Baden — 109	= 375 g

NAHRMITTEL T (Teigwaren oder Grieß)

für Normalverbraucher-, Teil- und Vollselbstversorger

Kartenzahl:	auf Abschnitte:	Menge:
16.	16/Okt. (Brot) N 39	= 500 g
14. 24. 34. 34C.	14. 24. 34/Okt. (Brot) N 39	= 500 g
11. 21. 31. 31C.	11. 21. 31/Okt. (Brot) N 35	= 500 g
14B. 24B. 34B. 44.	14. 24. 34. 44/Okt. (Brot) N 44c	= 250 g
11B. 21. 31B. 41.	11. 21. 31. 41/Okt. (Brot) N 41c	= 250 g

für Schwerarbeiter:

Kartenzahl:	auf Abschnitte:	Menge:
61 (TS)	61/Okt. (Brot) N 51	= 500 g
64 (MS)	64/Okt. (Brot) N 51 u. N 52	je 500 g = 1000 g
62 (S)	62/Okt. (Brot) N 51, N 52, N 53	je 500 g = 1500 g
63 (Sst)	63/Okt. (Brot) N 51, N 52, N 53 N 54, N 55, N 56	je 500 g = 3000 g

WEISSMEHL: Type 1050 anstelle von Nahrungsmittel für Sgl. bis 1 Jahr

Kartenzahl:	auf Abschnitte:	Menge:
16.	16/Okt. (Brot) N 40, N 42, N 43	je 250 g = 750 g

Schwundsätze.

Da mit Wirkung vom 1. Oktober 1949 eine Neuregelung der Schwundsätze erfolgt, werden die Bezirks-Kartenstellen angewiesen, bei allen Lebensmittelarten Schwundregelung bis zum 30. September 1949, soweit noch nicht erfolgt, nach dem bisher gültigen Sätzen vorzunehmen. Mit der Schwundgewährung ab 1. Oktober 1949 ist abzuwarten, bis die neuen Schwundsätze mit Durchführungsbestimmungen bekannt gegeben werden.

Wahlweiser Bezug von Weißbrot auf Schwarzbrot-Abschnitte.

Auf die Karten 14. 24. 34. 34C., Abschnitt — 15 — und Karten — 11. 21. 31. 31C. — Abschnitte — 15 — 19 — und SV-Brotkarten 47/Okt. Abschnitte — 12 — 13 — können wahlweise anstelle von je 1000 g Schwarz-

brot = 750 g W-Brot der Type 1050 bezogen werden. Die Bäckereien haben diese mit W-Brot belieferten Schwarzbrotabschnitte gesondert aufgeklebt abzurechnen und erhalten hierfür Bezugscheine über W-Mehl Type 1050, hierbei wird jeder Abschnitt zu 1000 g Brot mit 562,5 g W-Mehl Type 1050 bewertet.